

Drehbuchprosa

Dichter Nebel klammert sich an die nackten Kronen der Bäume. Die Stille im Wald ist absolut, fast unnatürlich. Ein schwerer Wagen schiebt sich über den aufgeweichten Waldweg, das Knirschen von Kies unter den Reifen ist das einzige Geräusch.

Der Wagen hält. Die Fahrertür schwingt auf. Ein Mann steigt aus, die Kälte scheint ihn nicht zu berühren. Er zieht einen schweren Gegenstand aus dem Kofferraum – eine Plane, grob verschnürt. Er schleppt die Last tiefer in das Dickicht, dorthin, wo das Licht der Scheinwerfer nicht mehr hinführt. Seine Atemzüge steigen als kleine, weiße Wolken in die Nacht auf.

Er hält inne. Ein Knacken im Unterholz. Er erstarrt, der Griff um das Seil festigt sich. Er lauscht in die Dunkelheit, das Gesicht eine Maske aus Konzentration und unterdrückter Anspannung. Nichts bewegt sich. Nur der Wind, der hohl durch die Äste fährt.

Er gräbt. Der Spaten stößt auf harten Widerstand, Metall auf Stein, ein hohler Klang. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn, lässt den Blick kurz über die Schulter schweifen. Die Angst ist jetzt sichtbar, ein kurzes Flackern in den Augen. Er weiß, dass er nicht allein ist. Er spürt die Beobachtung wie eine Berührung im Nacken.

Er beschleunigt seine Bewegungen. Die Erde fliegt. Es muss schnell gehen. Bevor das erste Licht den Wald erreicht. Bevor die Wahrheit an die Oberfläche drängt.